

Ostafrikas größte Baumeister in der Antike

Der Jenaer Orientalist Norbert Nebes erforscht einen alten Kulturtransfer zwischen Äthiopien und der arabischen Halbinsel



Gut 2700 Jahre ist dieser antike Tempel im äthiopischen Yeha alt. Seine Baumeister kamen aus dem heutigen Jemen, um Almaqah, ihrem Hauptgott, zu huldigen. In unserer Zeit diente die Ruine als christliche Kirche.

Foto: DAI/Wagner

VON WOLFGANG HIRSCH

JENA/YEHA. Der größte antike Bauherr Ostafrikas war ein gewisser Wa'ran. Um 700 vor Christus ließ er mindestens drei Tempel im Nordosten des äthiopischen Hochlands errichten, darunter die gewaltige Anlage in Yeha, das größte Bauwerk des Altertums im gesamten Nordosten Afrikas. Dabei hatte König Wa'ran ganz offenbar einen Migrationshintergrund; schon der Name deutet auf die Herkunft seiner Familie von der arabischen Halbinsel hin, und alle drei Sakralbauwerke waren Almaqah, dem Hauptgott der dortigen Sabäer, gewidmet. Sogar die Baumeister und die Altarsteine ließ Wa'ran dorthin importieren. Ein deutsches Forscherteam aus Jena und Berlin versucht nun, diese rätselhafte Migrationsgeschichte aufzuklären.

Jahrzehntelang hat Professor Norbert Nebes, ein Spezialist für semitische Sprachen an der Universität Jena, gemeinsam mit Iris Gerlach und ihrem Team vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) die alte Hochkultur der Sabäer im Jemen ausgegraben. Er zählt zu den Wenigen auf der Welt, die die in Stein gemeißelten Schriftzeichen dieser längst ausgestorbenen Sprache zu lesen und übersetzen vermögen. Die Relikte aus dem Südwestzipfel der arabischen Halbinsel erzählen die Geschichte einer blühenden Hochkultur und eines wohlhabenden Volkes: Die Sabäer bauten Städte und agrotechnisch versierte Bewässerungsanlagen, sie trieben Handel bis nach Mesopotamien und Palästina.

Vielleicht wurden sie sogar irgendwann einmal von der legendären Königin von Saba regiert; handfeste Beweise für diese biblische Geschichte gibt es allerdings nicht. Um 500 v. Chr. verlieren die Sabäer ihre Vorherrschaft im Jemen. Nur die imposanten Tempel von Marib und Sirwah belegen bis heute die vergangene Pracht. Als touristische Destinationen sind sie seit Jahren wegen des verheerenden Bürgerkriegs schwer zugänglich – und damit wäre auch die Mission der deutschen Forscher eigentlich beendet.

Wüsste man nicht von dem sabäischen Engagement in Ostafrika. Die ältesten bisher entdeckten Spuren in Äthiopiens nordöstlichem Bundesstaat Tigray, unweit der Grenze zu Eritrea, datieren um 800 v. Chr. Nebes schätzt jedoch, dass die



Der Königspalast von Yeha gilt als das größte Holz-Stein-Bauwerk der Antike in Ostafrika. Spezialisten des Deutschen Archäologischen Instituts haben ihn ausgegraben.

Foto: DAI/Johannes Kramer



„Es deutet vieles darauf hin, dass die kulturell überlegenen Sabäer sich auf Augenhöhe mit der einheimischen Bevölkerung verbanden.“

Professor Norbert Nebes, Universität Jena

Sabäer schon mindestens 100 Jahre früher auf der anderen Seite des Roten Meeres und des Bab al Mandab aktiv geworden sein müssen. Ihre Motivation ist klar: Der Handel mit afrikanischen Produkten wie Gold, Elfenbein und Weihrauch war in der Antike höchst lukrativ. Vermutlich wickelten sie die Warenverkehre über die Weihrauchstraße ab – also auf der arabischen Seite; nur beweisen lässt sich diese These vorerst nicht. Nebes: „Wir haben noch zu wenig Texte.“

Erst 50 Königsinschriften sind bisher bekannt. Trotzdem wehrt der Jenaer Wissenschaftler beim Stichwort „Kolonisten“ entschieden ab. So rätselhaft die antike Situation in diesem äthio-sabäischen Kulturraum auch war: Die Verbindung zwischen der

einheimischen Bevölkerung und den kulturell mutmaßlich weit überlegenen Sabäern fand offenbar friedlich und auf Augenhöhe statt. So haben die DAI-Experten in den maßgeblichen Fundschichten von Yeha keinerlei Befestigungsanlagen ausgegraben. Die hätte es im Falle einer Fremdherrschaft nach kriegerischer Unterwerfung durch sabäische „Imperialisten“ sicherlich geben müssen.

Stattdessen steht in Yeha der größte Tempel für die sabäische Gottheit Almaqah überhaupt. Eine weitere, kleinere Anlage haben die deutschen Forscher in Wukro entdeckt, eine dritte – in Melaso – ist seit den 1950er-Jahren bekannt und geht ebenfalls auf Wa'ran zurück. Die wichtigste Inschrift aus Wukro ver-

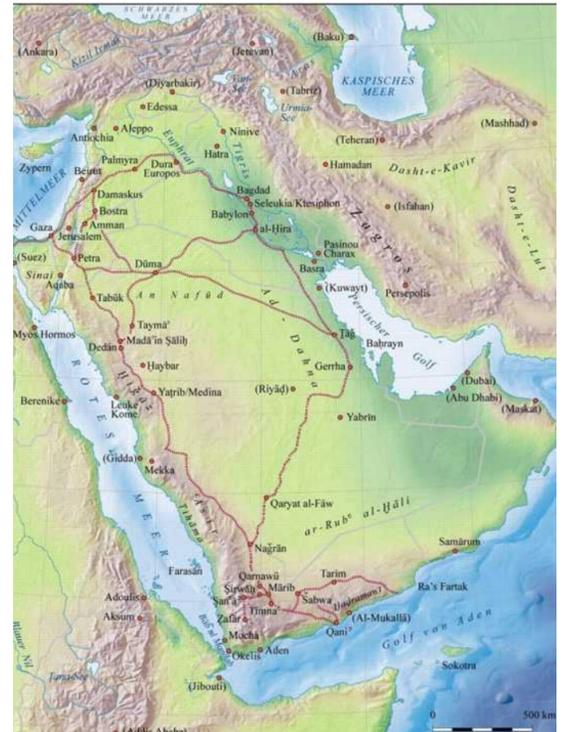
mag Nebes jedoch erst mit dem heutigen Kontextwissen richtig zu deuten. Dieser neueste Puzzleteil im Bild gibt zudem den entscheidenden Hinweis auf das religiöse Zentrum in Yeha. Sein Text lautet in Nebes' Übersetzung: „Wa'ran, der König, der die Feinde niederwirft, Sohn des Radi'um und der Schachatum, der Gefährtin, hat dem Almaqah dieses Heiligtum (bei Wukro, Anm. d. Red.) errichtet, als ihm der Tempel des Almaqah in Yeha übergeben wurde.“

Nebes stützt vor allem bei der Vokabel „arkiyatan“, Gefährtin. „Das ist kein sabäisches Wort“, erklärt er, sondern es stammt offenbar aus der indigenen äthiopischen Sprache, von der aus dieser Zeit sonst kaum irgendwelche Zeugnisse überliefert

sind. Überdies sei der Hinweis auf die mütterliche Genealogie eines Regenten im arabischen Ursprungsland der Sabäer vollkommen unüblich. Könnte es sein, dass die Einwanderer vom anderen Kontinent sich den matriarchalischen Gepflogenheiten in Afrika so weit angepasst haben?

Fachleute und Altarsteine aus der alten Heimat

Das verwunderliche Migrationspanorama im äthio-sabäischen Kulturraum fasst die Forscher nun in einem archäologischen Großprojekt, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bis 2028 finanziert. Die Schlüs-



Die Äthio-Sabäer handelten Waren von Yeha (östlich von Aksum) über den Hafen Adulis zur Weihrauchstraße. Foto: Stein/Mendler

selbiger heißt derzeit Wa'ran. Ganz offenbar ließ dieser „Malik“ – ein Titel, der ihn „nur“ als Regionalkönig ausweist – Steinmetze und Altarsteine aus der alten Heimat importieren: per Schiff über den Bab al Mandab und dann von Adulis an der Küste bis in die 2300 Meter hoch gelegene Gegend von Yeha. „Eine Sieben-Tages-Reise“, sagt Norbert Nebes – per Kamel-Karawane, versteht sich.

Aus Wukro stammt auch der helle Kalkstein, der das Baumaterial für die 14,5 Meter hohe Tempelanlage von Yeha abgab. 1000 Kubikmeter Stein, so hat es der DAI-Bauhistoriker Mike Schnelle errechnet. Der Jenaer Epigraphiker Nebes schwärmt von der „logistischen Meisterleistung“. Das DAI-Team hat die Tempelruine inzwischen statisch gesichert und restauriert; zuletzt war sie von den Einheimischen unserer Zeit als christliches Gotteshaus genutzt worden. Nur einen Steinwurf entfernt prangt der um 800 v. Chr. datierte Palast, den wahrscheinlich auch Wa'ran bewohnte. Schließlich handelt es sich um ein äußerst repräsentatives, vierstöckiges Domizil – und den

größten antiken Holz-Stein-Bau Ostafrikas. So sehr die – sabäischen – Bauwerke auch faszinieren, so wollen die Forscher doch viel tiefer schürfen: Ihnen geht es darum, die antike Sozial- und Kulturgeschichte der Äthio-Sabäer zu erhellen. Bisher kannte man aus dieser Gegend nur das Königreich Aksum, das in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten mit dem römischen Imperium kooperierte. Die Fundschichten der Äthio-Sabäer liegen tiefer – und sind offenbar unendlich spannender. Noch fehlen detaillierte Belege, etwa über Handel und Wandel, Brauchtum und Alltag. Und darüber, wie sich die einheimische, landwirtschaftlich geprägte Kultur mit jener der schriftkundigen, urbanen sabäischen Händler zum Amalgam vermischt hat.

Dabei birgt die Gegend um Yeha wohl einen Reichtum an archäologischen Schätzen. Nebes spricht von „zahllosen Fundplätzen in diesem Raum“ – ein El Dorado für Archäologen wie für alle Schriftgelehrten des Sabäischen. Im kommenden Frühjahr ist die nächste Grabungskampagne geplant.